Redaktion und Verlag: Karlsbad, Haus **„Graphia"**
Tel. 1081

Preis der Einzelnummer (Im Ausland Kč 2.-) Kč 1.40

Auslandspreise	Einzelnumm		vierteljähr	
Argentinien . . .	Pes.	0.30	Pes.	3.60
Belgien	Frs.	2.—	Frs.	24.—
Bulgarien	Lew	8.—	Lew.	96.—
Danzig	Guld.	0.30	Guld.	3.60
Deutschland . . .	Mk.	0.25	Mk.	3.—
Estl nd	E.Kr	0,22	E. Kr.	2.64
Finnland	Fmk	4.—	Fmk	48.—
Frankreich . . .	Frs.	1.50	Frs.	18.—
Großbritannien ..	d.	4.–	sh.	4.—
Holland	Gld.	0.15	Gld.	1.80
Italien	Lir	1.10	Lir.	13.20
Jugoslawien . . .	Din.	4.50	Din.	54.—
Lettland	Lat.	0.30	Lat.	3.60

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Nr. 17
Sonntag, 8. Oktober 1933

Bezugspreis im Quartal (Im Ausland Kč 24.-) Kč 18.-

Auslandspreise	Einzelnumm		vierteljährl.	
Litauen	Lit.	0.55	Lit.	6.60
Luxemburg . . .	B. Frs.	2.—	B.Fr.	24.—
Norwegen	Kr	0.3	Kr.	4.20
Oesterreich . . .	Sch	0.40	Schill.	4,80
Palästina	Mils	18.—	Mils	216.—
Polen	Zloty	0.50	Zloty	6.—
Portugal	Esc.	2.—	Esc.	24 —
Rumänien . . .	Lei	10.—	Lei	120.—
Saargebiet . . .	F.Fr.	1.50	F. Fr	18.—
Schweden	Kr	0.35	Kr	4.20
Schweiz	Frs.	0.30	Frs	3.60
Spanien	Pes.	0.70	Pes.	8.40
Ungarn	Pengö	0.35	Pengö	4.20
USA.	Dollar	0.08	Dollar	0.90

Göbbels, der Stresemann

Worte in Genf — Schüsse in Wien

Liest man die gleichgeschaltete Presse von Berlin und München, Köln und Breslau über den Erfolg, den Göbbels in Genf bei der ausländischen Presse erzielt hat, dann kann man kaum daran zweifeln, daß dem Reich in seinem ersten „Propagandaminister" ein neuer Stresemann entstanden ist. Wie verstand er doch, seine Worte klüglich zu setzen, um den aufhorchenden Journalisten zu beweisen, daß die Regierung Hitler Tag und Nacht an nichts anderes denkt, als daran, wie der Frieden Europas am besten behütet werden kann. „Es war ein starker Eindruck", sagt der „Lokalanzeiger", „ein großes Ereignis". „Ein ragendes Dokument deutschen Wollens und Fühlens" heißt es in den „Breslauer Neuesten Nachrichten". Und weiter wörtlich:

Der Friedenswille des deutschen Volkes und seiner Regierung ist über jeden Zweifel erhaben. Mit dem energischen Hervorheben dieser Tatsache erklomm der Reichspropagandaminister unstreitig den Höhepunkt seiner rhetorischen Leistung. Dieser Friedenswille zeigt sich nicht nur im Verzicht *auf jede aggressive militärische Handlung*, auf jeden Eroberungswillen, sondern auch in der weisen Beschränkung auf kulturpolitische Gegebenheiten. Ja selbst der berechtigte und verständliche Wunsch, das Deutschtum so weit als möglich in einem Vaterlande zu wissen, findet dort seine Schranke, wo das berechtigte Interesse anderer Völker und Länder entgegensteht. Das aus englischer Quelle stammende irrsinnige Gerede von deutschen Ambitionen auf fremde Gebiete hat damit eine eindeutige, absolut autoritative Widerlegung erfahren.

Stresemann verzichtete immerhin nur auf Elsaß-Lothringen und Eupen-Malmedy. Göbbels verzichtet auf alles. Was in Hitlers „Kampf" steht, was in hunderttausend Reden und Artikeln gesagt wurde über Deutschlands Anspruch auf deutsche Sprachgebiete rundum, ist heute nur noch „irrsinniges Gerede."

*

Ist Göbbels also wirklich ein zweiter Stresemann? Ganz gewiß nicht! Von den vielen Unterschieden, die es zwischen beiden gibt, springt einer ins Auge: Stresemann hat man geglaubt, und Göbbels glaubt man nicht.

Stresemann war während des Krieges noch ein fanatischer Nationalist. Später hat er begriffen, daß man, um seinem Volke zu dienen, auch der Klugheit bedarf. Zur Klugheit gehört, daß man zwischen seinem Reden und seinem Handeln keinen zu auffälligen Gegensatz bestehen läßt. War Stresemann vielleicht nicht für die Gleichberechtigung Deutschlands? Er war es so sehr, daß er trotz der scharfen Opposition der Sozialdemokratie auch für das Aufrüsten war — nur wollte er es nicht, wie das jetzt geschieht, mit Trommeln und Trompeten vor sich gehen lassen. Er — ein Volksparteiler und beileibe kein Pazifist -- wollte in zehn Jahren und im Stillen erreichen, was die Nationalsozialisten jetzt mit größtem Lärm in einem Jahr schaffen möchten. Im Ziel bestand kein großer Unterschied, ein desto größerer in der Taktik. Hätte Stresemann geglaubt, Deutschlands Wiederaufrüstung in kurzer Frist den Westmächten gegenüber durchsetzen zu können, dann hätte er es bestimmt getan. Aber wahrscheinlich hätte er dazu eine bessere rhetorische Begleitmusik dazu gefunden als das schlecht nachgemachte Friedensgestöhn und Völkerverständigungsgewinsel, das Josef Göbbels vor den staunenden Auslandsjournalisten von sich gegeben hat.

*

Nicht genug, daß das Dritte Reich für den Frieden ist, es ist auch, laut Göbbels in Genf, für die Demokratie, allerdings für die „veredelte Demokratie", als welche der Reichspropagandaminister den gegenwärtigen Zustand in Deutschland betrachtet. Eine „Demokratie", die so edel ist, wie der im Dritten Reich herrschende „Sozialismus", woran bekanntlich dort auch kein Mangel ist. So wie die Herrschaft der Thyssen und Krupp, die Knechtung der Arbeiter, der Abbau der Arbeitslosenfürsorge und die ganze Eintopf-Heuchelei „veredelter" Sozialismus ist, so ist das System der Konzentrationslager und des Meuchelmords an politischen Gegnern „veredelte" Demokratie und „veredelter" Pazifismus.

Eine Illustration zu den Worten des Göbbels in Genf bilden die Schüsse auf Dollfuß in Wien.

*

Im „Dortmunder Generalanzeiger" sah man am 20. September den österreichischen Bundeskanzler abgebildet mit einem klaffenden Loch in der Stirn. Es war die Photographie eines Plakats mit dem Bild des verhaßten Gegners, auf das ein Tintenfaß geworfen worden war. Der erste Eindruck aber, den das Bild hervorrief, war: „Da ist geschossen worden, da läuft Blut von der Stirne."

Daß kaum zwei Wochen später auf Dollfuß wirklich geschossen wurde, ist natürlich nur ein Zufall!

Es gibt so viele Zufälle im menschlichen Leben! Da erschien z. B. ein Buch des großen Nationalsozialisten Dr. von Leers „Juden sehen dich an" mit einem Bild Erzbergers und der Bemerkung „Gerichtet", ferner mit einem Bild des Professors Theodor Lessing und der Bemerkung: „Noch ungehängt". Ein paar Wochen später wurde Lessing in Marienbad zwar nicht gehängt, wohl aber erschossen.

Wer da behaupten wollte, zwischen der nationalsozialistischen Literatur und den gleichfalls nationalsozialistischen Meuchelmorden bestehe ein innerer Zusammenhang, käme in Deutschland bestimmt in ein Konzentrationslager.

*

Außerhalb Deutschlands jedoch wird man finden, daß das Spiel der Hitlerregierung allzu plump ist. Sie läuft, sichtbar für alle Welt, mit der Brandfackel in der Hand herum und versichert, sie wolle löschen. Sie schwärmt für Frieden Demokratie und Sozialismus „in veredelter Gestalt", sie läßt ihren Göbbels reden wie Stresemann, während ihr Göring sich in der Pose eines neuen Nero paradiert. Sie erklärt ihre Revolution für abgeschlossen, und gibt damit selber zu, daß alles, was heute noch täglich an blutigen Gewalttaten geschieht, nur noch gemeines Verbrechen ist.

Mit Meuchelmorden, Sprengstoffattentaten und Brandstiftungen ist der Nationalsozialismus in Deutschland zur Macht gelangt, mit den gleichen Mitteln versucht er es in Oesterreich. Kennzeichnend für sein ganzes Wesen sind nicht die Worte von Genf, sondern die Schüsse von Wien!

Göbbelsgarde in Genf

„Die Hand am Revolver."

Die Baseler „Nationalzeitung" schreibt:

„Die Nazi finden sich schon ganz gut in das Aeußerliche von Genf. Vielleicht wird nach einiger Zeit die Leibgarde, welche der Propagandaminister mit sich führte, es auch nicht mehr für notwendig halten,

immerzu die Hand am Revolver in der Tasche zu halten.

Auf den aufgenommenen Bildern ist dies genau zu erkennen, und es kann nachdenklich stimmen. Denn es zeigt, wie sicher die Führer sich im Dritten Reich wohl fühlen, und ein Blick auf solche Momentaufnahmen und auf die aus Unterweltfilmen aufgestiegenen Gestalten erschwert wohl die Propaganda des Propagandaministers."

Göbbels blitzt

Deutsche Journalisten schwitzen.

Bevor Göbbels in Genf vor ausländischen Presseleuten in der Rolle Stresemanns paradierte, ließ er seine deutschen Pressekosaken kommen, um mit ihnen gründlich zu exerzieren. Wie es dabei zuging, schildert anschaulich Herr R. Kircher in der „Frankfurter Zeitung":

Seine Augen schleuderten Blitze, als er auseinandersetzte, warum der Anspruch auf „Pressefreiheit" in seinen Ohren geradezu komisch klinge, wenn er von Leuten erhoben werde, die die liberale Vergangenheit *mitzuverantworten hätten*. Diese gleichen Augen schienen erst verächtlich, dann beinahe etwas mitleidsvoll, als er — nicht ganz mit Unrecht — von dem geringen Eifer sprach, mit dem gerade manche jener Blätter, die früher am lautesten waren, in den letzten Monaten bemüht gewesen seien, sich eine geistige Selbständigkeit zu bewahren.

Die Nationalsozialisten seien oft genug angewidert von den Lobeshymnen,

mit denen sie geradezu von dieser Seite überschüttet worden seien.

Dr. Göbbels verschmähte bei dieser Szene die Ironie so wenig wie einen stechenden Angriff. Deutschland befindet sich in einer Schwitzkur, so ist seine Diagnose, — das Schwitzen ist unangenehm, aber wir werden kuriert werden, prophezeit er uns. Ueber das Maß der Unannehmlichkeiten sind wir uns im klaren. Daß aber Deutschland gesunde. ist auch unser leidenschaftlicher Wunsch. Inzwischen müssen wir weiterschwitzen.

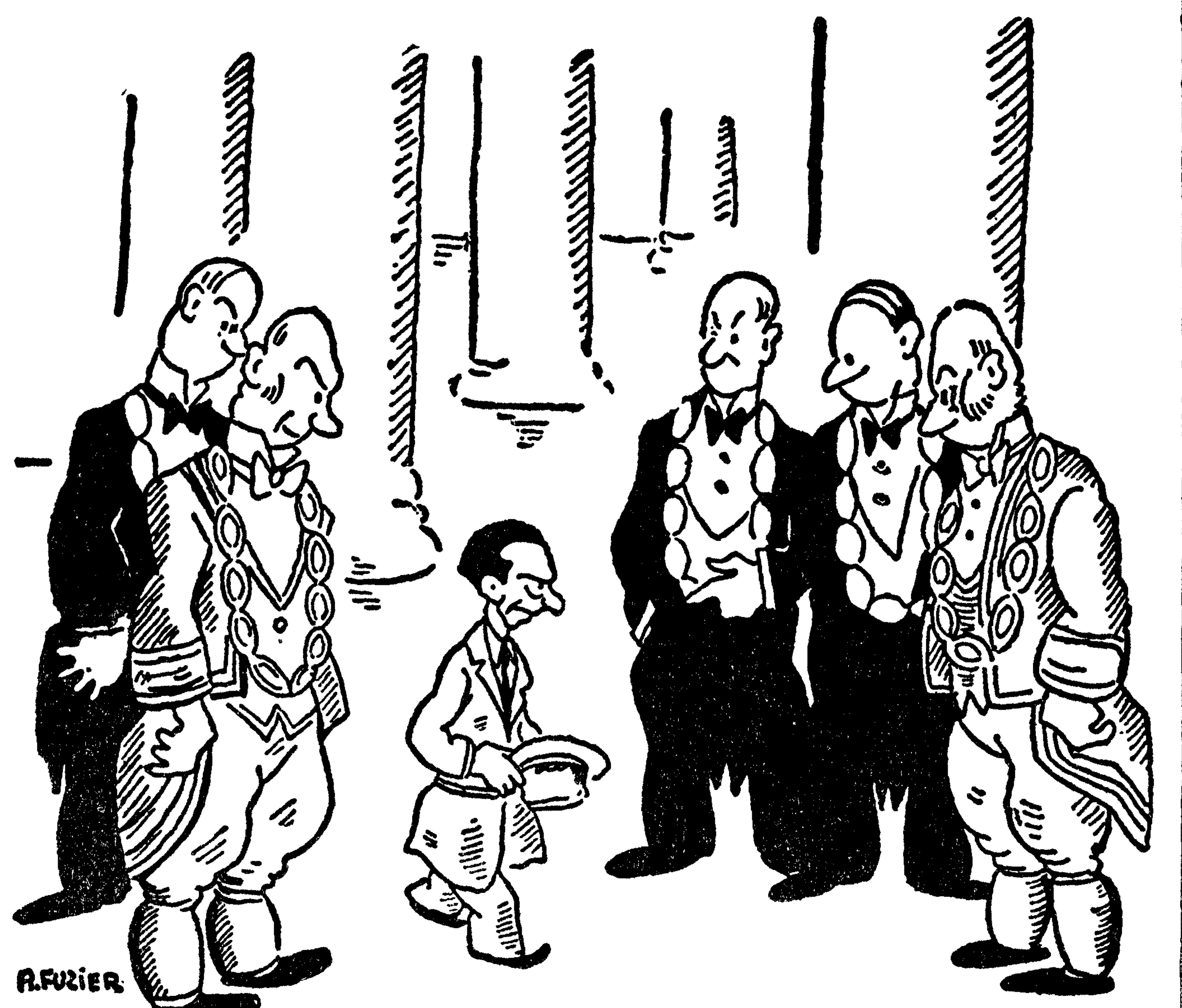
Der blitzende Göbbels und die angstschwitzenden deutschen Journalisten — ein schönes Schauspiel vor den Augen der ganzen Welt!

Achtung! Gastod!

Die „Bayrische Zeitung" vom 30. September enthält folgende Aufforderung:

„Wer in den letzten Tagen bei der Firma Sauer-Augsburg Gastodpatronen gekauft hat, wird dringend aufgefordert, diese nicht abzubrennen, da eine Verwechslung vorliegt."

Frankreich amüsiert sich



„Schau, ein Neuer! Wer ist denn das?"
„Der? Das ist doch der Delegierte der hochgewachsenen blonden und blauäugigen Arier."
(Franz. Zeitungskarikatur.)

Oh ihr alle, die ihr im Zeitalter der Maschine lebt, vom Jahrmarkt zum Kriege, vom Krieg zum Jahrmarkt hin- und hergeworfen, unter dem Gesetz von Gold und Eisen, seid ihr nicht der Ansicht, man sollte den Dingen wieder ihren richtigen Platz anweisen?

Henri Ghéon.

Görings Blutgesetze in Kraft

Wir erhalten kurz vor Redaktionsschluß folgende Berliner Meldung:

Berlin. Das Reichskabinett verabschiedete ein Gesetz „zur Gewährleistung des Rechtsfriedens“, wonach Richter, Staatsanwälte oder Beamte die mit politischen oder polizeilichen Aufgaben betraut sind, aber auch Angehörige der Wehrmacht, der Luftschiffsverbände, der SA, SS, des Stahlhelms und der Amtswalter der NSDAP. sowie Schöffen, Geschworene, Zeugen und Sachverständige vor Gericht unter einen besonderen Schutz gestellt werden. Danach wird mit dem Tode, mit lebenslänglichem Zuchthaus oder mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren bestraft, wer es unternimmt, die angeführten Personen aus politischen Beweggründen oder wegen ihrer amtlichen oder dienstlichen Tätigkeit zu töten oder wer zu einer solchen Tötung auffordert, sich erbietet, ein solches Erbieten annimmt oder eine solche Tötung mit einem anderen verabredet. Die gleichen Strafen werden festgesetzt für Hersteller und Verbreiter von hochverräterischen Druckschriften im Auslande und für die Einführung und Verbreitung solcher Druckschriften im Inland.

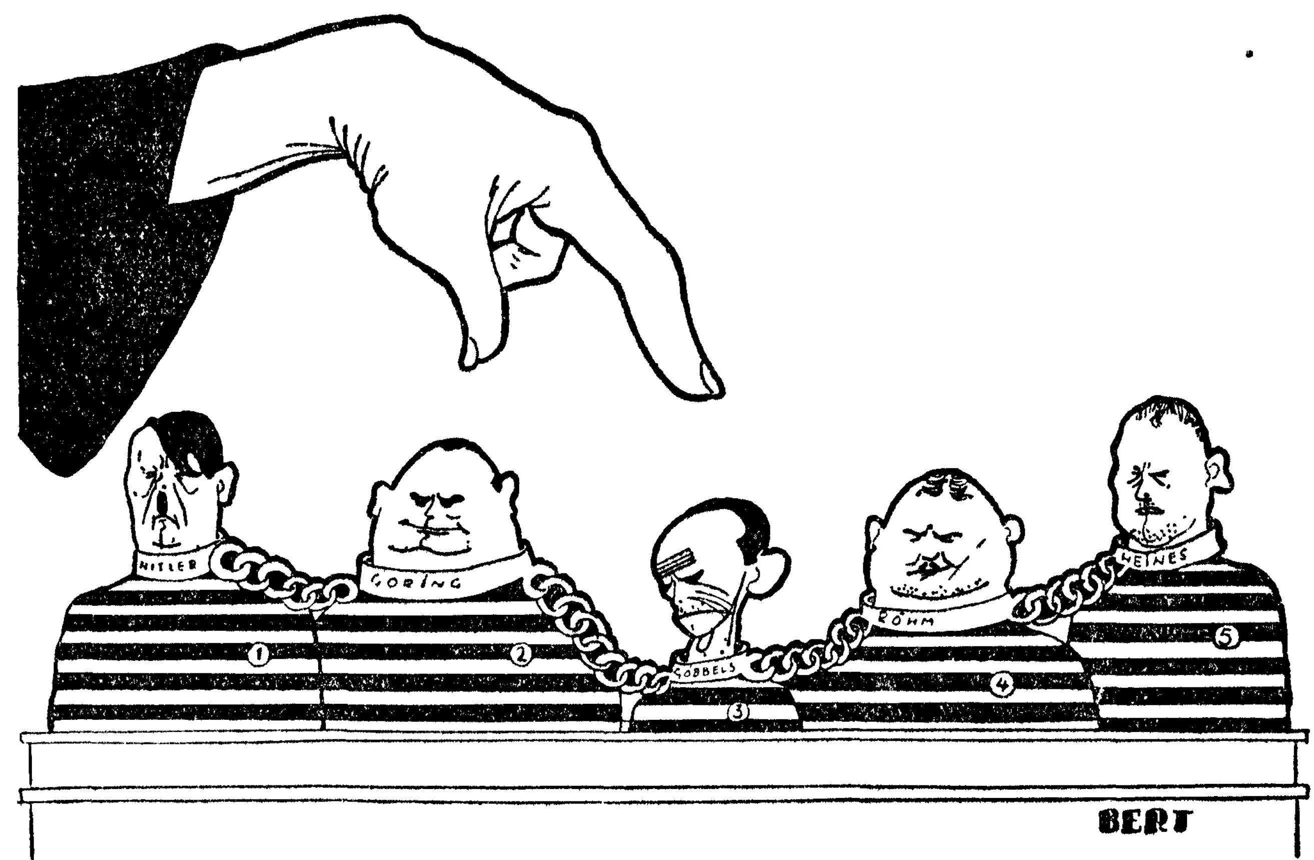
•

Als Göring plötzlich seinen Sommerurlaub auf der Ostseeinsel Wyk abbrach, nach Berlin eilte und dort jenen barbarischen Gesetzentwurf aus dem Aermel schüttelte, der die geringfügigste Oppositionshandlung gegen den Nationalsozialismus mit der Hinrichtung ahnden wollte, da wußte jeder Eingeweihte, daß es sich hier um einen Schachzug des maßlos ehrgeizigen Morphinisten gegen Hitler handelte. Göring wollte mit einem großen Schlag die braunen Prätorianer hinter seiner Fahne sammeln, wollte den vor der Abrechnung zitternden Amtswaltern der NSDAP. zeigen, daß er und nur er allein entschlossen sei, die Kreaturen des braunen Regimes mit den drakonischsten Mitteln vor dem Zorn des Volkes zu schützen, um sie dann in seinem unterirdischen Kampf gegen Hitler vor seinen Wagen spannen zu können. Viele, viele Wochen herrschte betretenes Schweigen in der Reichsregierung, man wagte offenbar nicht, der Welt das Schauspiel zu bieten, das aus Machtwahn, zitternder Angst und sadistischer Wollust entstandene Geistesprodukt Görings zum Gesetz zu erheben.

Nun hat der Gegenspieler Hitlers doch seinen Willen durchgesetzt. Mit dem Tode bedroht wird jeder, der sich nicht willenlos von einem SA- oder SS-Banditen abschlachten läßt und in der Notwehr handelt; mit dem Tode bedroht wird der Freund, der dem Kameraden, der Sohn, der dem Vater, der Bruder, der dem Bruder zu Hilfe eilt, wenn er gefährdet ist; mit dem Tode bedroht wird sogar jeder, der einen Zettel herstellt oder verbreitet, dessen Inhalt das Verbrecherregime der Hitler und Göring an den Pranger stellt. Göring hat im Wettlauf um die Gunst der SA seinem Nebenbuhler auf dem Kanzlerstuhl den Rang abgelaufen — das Kabinett hat kapituliert und der Machthaber von Preußen sonnt sich im Glanze seines blutigen Patronats über die bewaffnete Garde des Nationalsozialismus.

Kein Zweifel, daß er diese neue Machtstellung gegen das Kabinett ausnützen wird. Hitler wird das sehr bald zu spüren bekommen, wenn er seine „kleine Diktatur über die Diktatur“ errichten will, aus der Göring ausgeschlossen sein soll. Kein Zweifel aber auch, daß es den Blutsäufern dieses asiatischen Regiments nicht gelingen wird, die Opposition mit solchen Mitteln niederzuhalten. Was wir schon früher sagten, das tritt jetzt ein: die zusammenschmelzende Basis ihrer Herrschaft zwingt die Machthaber zu immer schärferen Mitteln, aber je rigoroser die Mittel werden, mit denen sie regieren, um so schmäler wird ihre Basis im Volk werden, um so schärfer wird die Opposition sein.

Man kann auf die Dauer weder auf Bajonetten noch auf Henkerbeilen sitzen. Das werden die Göring und Hitler noch erfahren, früher, als ihnen lieb sein wird.



**„Das sind die Schuldigen!
Die haben ganz Deutschland in Brand gesteckt!“**

Herumspionieren — Pflicht!

In seiner Sportpalastrede am 22. September sagte Göbbels wörtlich:

„Wer jetzt Sabotage treibt, der versündigt sich nicht an der Regierung, sondern am deutschen Volk. Darüber müssen wir eifersüchtig wachen und überall herumspionieren, wo ein Saboteur sitzt, um ihn zu vernichten.“

„Ueberall herumspionieren“ — das ist das richtige Wort, und das ist die richtige Aufgabe für neudeutsche Recken. „Sabotage“ treibt schon, wer eine Mark zu wenig für die sogenannte Winterhilfe oder für die Arbeitsspende abgibt; „Sabotage“ treibt vor allem jeder kleine Unternehmer oder Handwerker, der dienstalte, qualifizierte Arbeiter im Betriebe hält, anstatt sie durch junge nationalsozialistische Nichtskönner zu ersetzen — die Großunternehmen verbitten sich mit Erfolg eine allzuweitgehende Bevormundung; „Sabotage“ treibt ein Beamter, der das Naziblatt seines Ortes nicht hält oder kein Theater-Abonnement erwirbt, trotzdem ihn die SA. dazu auffordert; „Sabotage“ treibt eigentlich jeder, der kein SA.-Mann ist und immer noch lebt.

Göring statt Ebert!

Zur Umbenennung der Friedrich-Ebert-straße in Berlin zu einer Hermann-Göring-straße schreibt die Baseler „Nationalzeitung“:

Friedrich Ebert! Wer erinnert sich im Tosen der gigantischen Staatsfeste und Paraden noch jenes einfachen und echten Mannes aus dem Volk, der als erster Reichspräsident im Palais an der Wilhelmstraße residierte, an jenen ehemaligen Sattlergesellen, der von persönlicher Tüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit und namentlich auch von Schicksalslaune getragen an die Spitze eines Großstaates gelangte und der dann sein hohes Amt mit so viel Geschick und persönlicher Würde verwaltete, daß er auch seine politischen Gegner, die anständigen unter seinen Gegnern, zur Anerkennung zwang? Die unanständigen freilich, die haben ihm das Leben nicht nur sauer, sondern schließlich auch noch kaputt gemacht.

Der Unanständigkeit ist durch die Berliner Straßenumtaufe die Krone aufgesetzt worden, nachdem Hindenburg nach anfänglichem Zögern die Zustimmung dazu erteilt hatte.

Pfarrer Emil Fuchs verurteilt

Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“ wurde in Weimar der frühere Führer der religiösen Sozialisten in Deutschland, Prof. Dr. Fuchs, wegen Unvorsichtigkeit in Privatgesprächen zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Fuchs soll nämlich, so heißt es in dem Bericht wörtlich, „über angebliche Begleitumstände der Festnahme des früheren Kölner sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Sollmann“ gesprochen haben.

Sollmann wurde in seinem Hause von einer SA-Horde überfallen und stundenlang mißhandelt. Er und sein Schicksalsgefährte Efferoth erlitten schwere Verletzungen, deren Heilung Monate in Anspruch nahm. Die reichsdeutsche Presse durfte aber über dieses Verbrechen, wie über tausend andere, kein Wort berichten. Auch jetzt darf nur die „Frankfurter Zeitung“, die natürlich den Hergang genau kennt, von „angeblichen Begleitumständen“ schreiben, damit sie nicht verboten wird und ihre Redakteure nicht eingesperrt werden, wie der Pfarrer, weil er die Wahrheit sagte!

Schmutziger Schmock schmiert Schmus

Die „Kölnische Zeitung“ vom 19. September beglückt ihre Leser mit dem Einleitungskapitel des Buches, das der Reichspressechef der NSDAP., Dr. Otto Dietrich, unter dem Titel „Mit Hitler in die Macht“ gedichtet hat. Man muß solche Halluzinationen im Wortlaut genießen: „Ruhig und sicher zieht die Flugmaschine ihre Bahn durch die Nacht des 23. Februars. Vor mir am Fenster rechts, sitzt sinnend, den Kopf zurückgelehnt, ein Passagier und blickt über die silberglänzende Tragfläche hinaus in die sternklare Nacht. Es ist Adolf Hitler. Seit drei Wochen Kanzler des Deutschen Reiches ... Was mag den Führer in dieser stillen und doch so traumhaft phantastischen nächtlichen Stunde bewegen? Ich suche in meinen Gedanken nach einer Perspektive, weit und umfassend genug, um diese beinahe transzendentale Erlebniswelt, in der sich Tag für Tag Adolf Hitlers Arbeit für Deutschland vollzieht, dem Bild unserer Zeit einzuordnen. Aber hier versagen alle überkommenen Begriffe. Eine bisher ungeahnte Form des Schaffens, ein neuer, ganz fundamental neuer Stil deutscher Lebensgestaltung ist hier Wirklichkeit geworden und hat der Entwicklung seinen Stempel aufgedrückt.“

Platz da! Minister Göring kommt!

Heldenlegenden für die reifere Jugend.

Wer wäre Anfang 1919 darauf gekommen, Lebensbilder der neuen Männer zu schreiben? Niemand! Am allerwenigsten die neuen Männer selber. Es gab zu arbeiten, es galt, Deutschland vor dem Zerfall zu bewahren — für Vorschußlorbeeren war weder die Zeit, noch bei den Führenden der Geschmack dazu vorhanden.

Bei den Nazis ist das umgekehrt. Ihre Bonzen saßen kaum vier Monate im Staatsamt, da begann bereits eine Traktätchenserie, die „Männer um Hitler“ zu beweihräuchern hat. Der Kundige staunt, wie armselig diese patriotischen Märchen zusammengestoppelt sind, wie wenig Menschliches darin ist, wieviel vertuscht und verschwiegen wird. Wir greifen Heft 3 und 4 heraus: Göring, Göbbels, Rosenberg. Mit den letzteren zwei weiß Schmock zunächst nicht viel anzufangen. Man hört lediglich, daß eine Weile der patriotische Mut in ihrer Brust seine Spannkraft übte, sonst nichts. Die Geschichte des baltischen Abenteurers Rosenberg geht erst bei 1919 los; man erfährt in wenigen Zeilen, daß er bei Kriegsausbruch nach Moskau floh und dort studierte. Er blieb also schön im Trockenen und entdeckte sein Deutschtum erst nach 1918, als die Bolschewiken mit Schmarotzern seiner Art kurzen Prozeß machten. Aber wie und wovon er in Moskau lebte, ob von Spionagegeldern seines Bruders oder wovon sonst — selbst der Biograph erfuhr nichts von der dunklen Vergangenheit dieses dunklen Burschen.

•

Bei Göbbels ist diese Periode offenbar geklärter, wenn auch trist und leer. Der „rachsüchtige Krüppel“, wie Straßer einst den Hitlerschen Propagandachef taufte, steht lediglich verlassen in der Gegend herum, weil er zu schwach über die Brust und verschiedenes ist. Seine Kameraden von der Prima haben sich freiwillig ins Feld gemeldet, Josef bleibt allein in der Klasse. Alles wurde ausgehoben. Einäugige, Lahme, Kranke, — nur Josef nicht. Also hat er sich entweder nie gemeldet, oder er muß von Jugend auf ein entsetzlicher Schwachmatikus gewesen sein. Sowas kann trotzdem ein wertvoller Mensch werden, aber wenn er einige Jahre später sich als Rasseveredler auftut, aus alledem ein Parteigeschäft macht und Reklamechef für Aufnordung spielt, dann wird solch Volksbetrug ekelhaft und reif für ein Volksgericht.

Bliebe noch die Frage, warum der Chronist nichts von dem — nie namhaft gemachten — belgischen Gefängnis und den Reitpeitschen zu berichten weiß, mit denen Göbbels laut eigenen Angaben für Hindenburg mißhandelt worden sein will. Selbst der braune Byzantiner wagt die Göbbels'sche Lüge nicht zu wiederholen, so notwendig er sowas auch gebraucht hätte, denn die Mißhandlung wäre Göbbels' einziges nationales Opfer, das er je gebracht hätte.

•

Da ist Göring für den hakenkreuzlerischen Märchenerzähler denn doch eine dankbare Figur. Er war Flieger, daraus läßt sich mit einiger Phantasie was machen. Man braucht ja nicht gerade zu erzählen, wie oft ihn Alkohol- und Morphiumräusche kampfunfähig in seine Koje bannten. Die Ausreißerei nach Schweden jedoch ist zu bekannt, also muß sie geschickt frisiert werden. Das macht Schmock so:

Göring sollte als Aufrührer verhaftet werden. Die Grenzen sind gesperrt. Er kommt doch hinüber. Auf nächtlichen Wegen schaffen treue Freunde den Todwunden nach Tirol . . .

Auf weiten Umwegen fährt nun Göring mit seiner Frau über Ungarn, Tschechoslowakei, Polen, Danzig, Dänemark nach Schweden, Karins Heimat . . .

Kurz, keinen noch so strapaziösen Umweg scheute der Tapfere, um sich der Verantwortung zu entziehen und in die schwedische Emigration zu gelangen, trotzdem er nicht, wie heute seine republikanischen Gegner, für vogelfrei erklärt wurde, sondern sehr wohlwollenden Staatsanwälten gegenübertreten sollte! Der Held des pour le merite getraute sich erst nach der demokratischen Amnestie zurück. Daß er aber in Schweden als gemeingefährlicher Morphinist ins Irrenhaus gesperrt werden mußte, verschweigt sein Leibbyzantiner ebenfalls. Aber dann: „der Aufstieg“, die Machtergreifung, der Reichstagsbrand. Wie Schmock da in die Seiten stürmt, das muß zitiert werden:

Wahrhaftig: der Reichstag brennt!

Platz da! Minister Göring kommt! Als einer der Ersten dringt er in das brennende Gebäude ein. Zahlreiche Polizeioffiziere umgeben ihn. Er nimmt Meldungen entgegen. Er gibt kurze, scharfe Befehle für Absperrungen und Verhaftungen.

In dieser Stunde zeigt Göring, daß er der rechte Mann am rechten Platz ist: Er eilt zu seinem Führer Adolf Hitler und berichtet ihm. Auf dessen Befehl greift er eisern durch. Der Brand des Reichstages sollte das Zeichen für einen blutigen Aufstand der Kommunisten sein. Sie wollten die Macht an sich reißen. Das Bürgertum sollte in Blut erstickt werden. Rotmord wollte durch die Straßen toben.

Ja, wenn Göring nicht gewesen wäre!

Bei Wotan, ja, wenn er nicht gewesen wäre!! Dann wären die Brandstifter nicht durch den unterirdischen Gang von Görings Palais zum gegenüberliegenden Reichstag gelangt, dann wäre die Schutzwache des Reichstags nicht — wie Göring veranlaßte — vorzeitig entlassen worden, dann wäre, wie die internationale Untersuchungskommission meint, der ganze Reichstagsbrand unterblieben . . .

•

Zur Verherrlichung solcher Verbrecher, Dunkelmänner und Scharlatane werden heute in Hitlerdeutschland rührsame Lebensbilder für die Jugend erdichtet, denn Hitler hat ja genügend betont, daß ein Volk nur die großen Lügen glaubt.

Gregor.

Bahn frei der Inflation!

Milliardendefizit für 1934 — Verfassungsänderung der Reichsbank

Die deutschen Finanzen sind für die nächsten Jahre stark vorbelastet. Die gleichgeschaltete Presse gibt zwar die Tatsache dieser Vorbelastung zu, macht aber über ihre Höhe falsche Angaben.

Einlösungsverpflichtungen für die Steuergutscheine, die auf 4 Jahre verteilt sind, die Wechsel aus den Arbeitsbeschaffungsprogrammen und die für die Bankensanierungen und sonstigen Subventionen emittierten Schatzanweisungen bilden eine Belastung, die vom Finanzministerium für 1934 mit rund 900 Millionen berechnet wird. Davon entfallen 700 Millionen auf das Papen-Programm, das Gereke-Programm und die Steuerscheine und etwa 200 Millionen auf das Reinhardt-Programm und die zweite Entschuldungsverordnung für die Landwirtschaft. Für 1935 ergibt sich eine Vorausbelastung von rund 700 Millionen, für 1936 von 780 Millionen, für 1937 von 750 Millionen und für 1938 von 715 Millionen.

Aber diese Rechnung hat ein großes Loch! Denn die neuen Maßnahmen — Uebernahme kommunaler Wohlfahrtslasten auch das Reichs-Steuergeschenk an Agrarier und Hausbesitzer — sind dabei noch gar nicht berücksichtigt worden und das bedeutet, daß die vom Ministerium genannten Summen noch um Hunderte von Millionen jährlich zu erhöhen sind. Wenn der kommende Etat ehrlich aufgestellt würde, müßte er zunächst Deckung suchen für rund eine Milliarde; denn so hoch wird das laufende Defizit dieses Etatjahres infolge des Zurückbleibens der Einnahmen und im nächsten Jahre wird sich das nicht bessern. Dazu die offiziell zugegebenen 900 Millionen, dazu mindestens 250 Millionen zur Abdeckung eines Teils der seit dem Reinhardt-Programm neuentstandenen und bisher nur durch Wechselreiterei finanzierten Verpflichtungen.

Das Deckungsbedürfnis wird sich also für 1934 auf ca. 2150 Millionen belaufen,

immer unter Nichtberücksichtigung der heimlichen Mehrausgaben. An die Herstellung des Gleichgewichts in den Haushalten des Reichs, der Länder und Gemeinden wird offenbar gar nicht mehr gedacht.

Damit sind aber die objektiven Bedingungen der Inflation gegeben: die Notenpresse wird zum einzigen Mittel, die Staatsausgaben zu decken, und in der Tat werden ja bereits jetzt die Ausgaben für die Arbeitsbeschaffung sowohl als für die Rüstungen nur noch durch die Garantie der Reichsbank finanziert.

Man weiß aber aus der Geschichte der Inflationen, daß zwischen der Herstellung der objektiven Bedingungen und dem Eintreten der Wirkungen der Inflation — Flucht in die Sachwerte, Preissteigerungen, Sinken des Reallohns, Entwertung der festverzinslichen Papiere — ein mehr oder minder langer Zeitraum vergeht, in dem das Vertrauen in die Währung noch nicht oder wenig erschüttert ist, das neugeschaffene Geld noch nicht zum Ankauf von Waren verwendet, sondern zum Teil noch in die Banken und Sparkassen fließt, zum Teil auch zum Ankauf von Wertpapieren verwendet wird.

Diesen Zeitraum zu verlängern, zugleich aber auch, um die technischen Vorbereitungen für die Inflation schon jetzt, wo es noch weniger auffällig ist, zu treffen, das ist der Sinn einer

Aenderung in der Verfassung der Reichsbank,

die im Zusammenhang mit den letzten Wirtschaftsmaßnahmen von der Regierung und Herrn Schacht angekündigt worden ist.

Die Reichsbank hat bisher ihre Noten gegen Handelswechsel mit einer Laufzeit von höchstens drei Monaten ausgegeben. Diese Wechsel müssen immer wieder eingelöst werden, das heißt, die zu ihrem Ankauf verwandten Noten fließen wieder an die Notenbank zurück. Mit der Ausdehnung der Produktion und Zirkulation der Güter wächst auch der Umlauf der Handelswechsel; in der Krise geht er zurück. Die auf dem Handelswechsel beruhende Notenzirkulation ist also elastisch und kann sich den Schwankungen des Marktes stets anpassen, das echte Zirkulationsbedürfnis stets befriedigen. Geld fließt in den Umlauf und aus ihm zurück, je nach der Erweiterung und Zusammenziehung der Warenerzeugung und Warenzirkulation. Das Verhältnis von Ware und Geld bleibt konstant, der Geldwert unverändert. Niemand anderer als Schacht hat immer wieder betont, daß deshalb die Reichsbank ihren Notenumlauf nur auf Grund der sich selbst liquidierenden Handelswechsel regulieren dürfe.

Jetzt verlangt derselbe Schacht für die Reichsbank das Recht, in Zukunft langfristige, festverzinsliche Anleihen von Reich, Ländern und Gemeinden ankaufen zu dürfen,

das heißt, sie in neugedruckte Noten umzuwandeln.

Mit einer ähnlichen Bestimmung hat die technische Vorbereitung zur Inflation im Kriege angefangen. Die Reichsbank erhielt Anfang August 1914 die Befugnis, in Zukunft nicht nur Handelswechsel, sondern auch Reichswechsel anzukaufen und aus dieser winzigen Aenderung des Reichsbankstatuts ist die riesenhafte Inflation geworden.

Schacht begründet natürlich die Maßnahme anders. Er will den Kapitalmarkt stützen. Das hat er allerdings notwendig. Bei der Reichsbank selbst besteht ja die Anlage kaum mehr zur Hälfte aus echten Handelswechseln, der Rest aus mehr oder minder illiquiden Finanzwechseln und mehr oder minder getarnten Reichswechseln.

Die deutschen Großbanken müßten ihren Bankrott offenbaren, wenn sie ehrlich bilanzierten

und die nötigen Abschreibungen wirklich vornähmen. Und der Markt der festverzinslichen Papiere ist fast funktionsunfähig, die Kurse sind rückgängig und die 6prozentigen Papiere stehen meistens unter 80 Prozent. Und jetzt soll dieser, der äußersten Schonung bedürftige Kapitalmarkt eine neue umgehende Belastung erfahren durch die kommunale Umschuldung. Zwangsweise werden alle schon fälligen oder bis 31. März 1935 fällig werdenden Kredite der Kommunen und wahrscheinlich auch der Länder in langfristige vierprozentige Anleihen umgewandelt. Das heißt, es werden dem Kapitalmarkt 2—3 Milliarden neuer Werte zugeführt, während er, wie die niedrigen Kurse zeigen, nicht mal die alten verdauen kann.

Dabei besteht noch folgendes arge Dilemma: Die neuen Papiere würden normaler Weise kaum einen Kurs von 60 Prozent erreichen. Würden aber die Gläubiger der Gemeinden und Länder — die Girozentralen, Versicherungsgesellschaften und Hypothekenbanken, die 40 Prozent Verlust in ihren Bilanzen ausweisen müssen, so wären sie zum Teil bankrott. Also sollen sie ermächtigt werden, das neue Papier zu vollen 100 Prozent in die Bilanz einzusetzen. Aber dann kann man sie doch nicht an den Börsen notieren lassen, die Bilanzfälschung wäre zu offensichtlich! Wird aber die neue Anleihe nicht zum Börsenhandel zugelassen, dann ist sie praktisch fast unverkäuflich und die unglücklichen Besitzer sitzen auf den illequiden Papieren erst recht fest. Also soll der „Kapitalmarkt" gestützt werden, festverzinsliche Papiere sollen endlich den Käufer finden und

die Reichsbank hat's ja dazu, ihr gibt die Notenpresse die gewünschte „Kaufkraft".

Daß der Ankauf von festverzinslichen Papieren also dringend nötig ist, daran ist kein Zweifel, ebensowenig daran, daß die Unterbringung der Schatzscheine des Reichs und der Arbeitsbeschaffungswechsel immer schwieriger wird. Wenn aber jetzt die Reichsbank darangeht, festverzinsliche Papiere anzukaufen, so tut sie damit nichts anderes, als den öffentlichen Körperschaften für Anleihen, die aus den vorhandenen Kapitalmitteln der privaten Wirtschaft nicht mehr aufgebracht werden können, ihre Noten zu geben. Es macht nicht den geringsten Unterschied, ob die Reichsbank dies auf dem Weg des Ankaufs sonst unverkäuflicher Anleihen tut oder ob sie den öffentlichen Körperschaften die gedruckten Noten überließe. Es ist einfach Befriedigung des Finanzbedarfs statt durch Steuern oder durch echte Anleihen durch die Notenpresse —

echteste, klassische Form der Inflation!

Es ist dabei auch gleich, ob die angekauften Anleihen ausdrücklich als Grundlage für die Notendeckung gesetzlich bestimmt werden oder nicht. Denn da die Reichsbank sich an die alte Deckungsvorschrift — 40 Prozent in Gold und Devisen — nicht mehr gebunden hält, besteht für die Notenausgabe ohnedies keine Schranke. Die angekauften Anleihen als Deckung zu bezeichnen, wäre nur Schwindel, der niemanden täuschen würde.

Zugleich wird von Schacht offenbar darauf spekuliert, daß die Reichsbank durch ihre Ankäufe eine allgemeine Kurserhöhung herbeiführt. Das Publikum werde die neuen Noten zu Käufen der erhöhten Wertpapiere verwenden und die Noten würden dann wieder an die Banken zurückfließen. Gelänge es gar, die Kurse bis zum Paristand heraufzutreiben, dann wären neue Anleihen der öffentlichen Körperschaften, vor allem des Reichs möglich — die Gefahr der Inflation trotz der leichtsinnigen Finanzgebarung hinausgeschoben.

Also wird der Notenbankpräsident zum Haussespekulanten

und die Notenpresse liefert die notwendigen Ressourcen.

Schacht wird mit dieser Haussespekulation denselben Reinfall erleben wie Papen mit den Steuergutscheinen. Denn in Wirklichkeit wird die erhoffte „Regulierung" des Kapitalmarkts gar nicht erfolgen. Dazu müßte die Reichsbank so große Mengen Noten in so schneller Folge in den Verkehr pumpen, daß die Inflation sehr schnell offenkundig würde. Die geringen Mittel aber, die sie aufwenden wird, werden höchstens dazu führen, daß das Publikum die erste Gelegenheit benutzen wird, seinen Besitz abzustoßen; das Angebot wird rascher wachsen, als die Reichsbank es wird befriedigen können.

Die wahre Bedeutung wird das Ankaufsrecht der Reichsbank erst gewinnen, wenn die Not des Reiches durch die Belastung der kommenden Etats auf das Höchste gestiegen sein wird. Dann wird diese Bestimmung benutzt werden, nicht um alte Anleihen aus dem Besitz des Publikums zu kaufen, sondern dem Reich neue „Anleihen", das heißt aber neues von der Reichsbank geschaffenes Geld zu geben —

dann werden die bereits gegebenen objektiven Voraussetzungen und die jetzt geschaffenen technischen Voraussetzungen dazu führen, daß die Inflation sichtbare und wirksame Tatsache wird!

Dr. Richard Kern.

Vom „Wirtschaftsaufstieg"

Löhne sinken

Nach der amtlichen Veröffentlichung über die Reichseinnahmen aus Steuern und Zöllen, enthalten im Wochenbericht des Instituts für Konjunkturforschung vom 27. September, erbrachte die Lohnsteuer in der Zeit vom 1. April bis 31. Juli 1933 insgesamt 243.6 Millionen Mark, das sind 18.1 Millionen Mark oder 6.9 Prozent weniger als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Danach muß entweder die Arbeitslosigkeit zugenommen oder ein so gewaltiger Lohnabbau stattgefunden haben, daß die 13.4 Millionen, die nach dem Ausweise der Krankenkassen Ende Juli Beschäftigung hatten, weniger Lohn bezogen haben müssen, als die 12.2 Millionen Beschäftigten vom Ende März.

Preise steigen!

Die Zeitung „Soll — Haben" mahnt:

„Verhütet Preissteigerungen! Gefährdet nicht die Konjunktur!" „Wenn die Preise schneller steigen als die Einkommen — und das ist meistens der Fall —, so verringert sich insgesamt gesehen die Kaufkraft der Massen und die Hausfrau hat Anlaß zu klagen."

Das hat sie allerdings! So sind die Preise für Schweine seit Jänner d. J. bis Anfang September um 30 Prozent, diejenigen für Kühe um 19 v. H. gestiegen. Die Preise für Butter sind seit Mai/Juni höher als im Vorjahre, die für Eier liegen bereits seit Feber d. J. über dem Vorjahrsstande.

Die „Kölnische Volkszeitung" berichtet über die Wirkung der Erhöhung des Schmalzzolles von früher 6 auf 75 Mark je Doppelzentner, daß der deutsche Preis in weitem Maße von den ausländischen unabhängig geworden sei. Infolgedessen ergebe sich in Amerika seit Mitte v. J. ein ungefähres Gleichbeilben des Schmalzpreises mit einer in der letzten Zeit sogar noch leicht abwärts neigenden Richtung, in Deutschland dagegen ein gewaltiger Preisanstieg, der sich in gleicher Weise auf deutsches Inlandsschmalz und auf amerikanisches erstreckt. Seit Mitte 1932 haben sich die Schmalzpreise im Berliner Lebensmittelhandel genau verdoppelt und die Kurven weisen immer noch weiter aufwärts.

Betriebe wandern aus

Die „Kölnische Volkszeitung" vom 27. September berichtet über „Betriebsauswanderung":

„Zwanzig „deutsche" Unternehmer haben vom englischen Innenministerium die Erlaubnis erhalten, in England Betriebe zu eröffnen, deren Erzeugnisse nicht mit denen bereits bestehender englischer Firmen konkurrieren. Es handelt sich dabei um Gewerbezweige, in denen bisher noch halbwegs lohnende Exportmöglichkeiten für deutsche Unternehmer bestanden".

Angst vor Inflation

Es steht im Widerspruch zu den gleichgeschalteten Berichten über die Ankurbelungserfolge der Hitlerregierung, daß die Inanspruchnahme von Wirtschaftskrediten ständig sinkt In der Zeit von der letzten Woche des August bis zur dritten Woche des September ist die Inanspruchnahme des Reichsbankkredits von 3327 auf 3120 Millionen Mark zurückgegangen, in der letzten Woche allein um mehr als 100 Millionen Mark. Zur gleichen Zeit ging der Umlauf von Reichsbanknoten von 3516 auf 3308 Millionen zurück. Auch bei den Privatbanken war im Monat August der Betrag der Warenwechsel um rund 50 Millionen Mark kleiner geworden. Bei der Reichsbank ist die Abnahme der eigentlichen Warenwechsel aber wahrscheinlich erheblich größer, als aus dem Reichsbankausweis zu ersehen ist. Aus der Handelspresse geht hervor, daß unter den von der Reichsbank in Zahlung genommenen Wechseln sich für 1 bis 2 Milliarden Mark Privatdiskonten befinden, d. h. Wechsel, die die Banken selbst ausgestellt haben, um ihre Geldflüssigkeit zu verbessern.

Der Rückgang in der Beanspruchung der Reichsbank ist allerdings in der letzten Woche des September unterbrochen worden. Die ziemlich starke Zunahme, die um den 30. September stattgefunden hat, ist auf einen umfangreichen Geldbedarf zur Bezahlung von Steuerrückständen zurückzuführen. Die Rückerstattung von Steuern auf Grund der Papenschen Steuerscheine, erfolgt nur auf Steuern, die bis zum 30. September entrichtet sind. Deshalb hat man sich beeilt, Steuerschulden bis zu diesem Termin einzulösen, die sonst später gezahlt worden wären.

Das deutet darauf hin, daß entweder die Warenumsätze zurückgehen und deshalb weniger Warenkredite benötigt werden, oder daß die Warenverkäufer in stärkerem Maße auf Barzahlung bestehen, weil sie aus Furcht vor der kommenden Inflation Kreditgeschäfte scheuen. Das allgemeine Mißtrauen gegen die Währung kommt auch in den Monatsbilanzen der Kreditbanken zum Ausdruck. Die Schrumpfung der Bankeinlagen hält bereits seit Monaten an.

Mit der Partei in Geschäftsverbindung

Mit der Partei in Geschäftsverbindung stehende

Viehversicherung

erstklassige alte Gesellschaft, die auch mit Rückdeckung gegen Nachschlußverbindlichkeit und festen Prämien arbeitet, sucht gewandte

Generalagenten

möglichst mit Organisation: sowie Reise- u. Ortsvertreter gegen Höchstprovision und Tagegelder Angeb. erbeten unter Z. O 4839 an den „V. B". Berlin SW 68. Zimmerstraße 88.

(Anzeige im „Völkischen Beobachter".)

Katholiken, schießt euch!

Die „Deutschen Führerbriefe" bringen in Nr. 72 folgende Ausführungen: „Die heroische Lebensauffassung verlangt, daß man für seine Ehre mit seinem ganzen Sein einzustehen hat und sie nicht händlerischen Gesetzen unterstellen kann. Eine Ehrverletzung kann nur durch Blut gesühnt werden. Die folgerichtige Anwendung und Durchführung dieser den Staat tragenden nationalsozialistischen Anschauung könnte dazu führen, daß die Waffe auch bei den katholischen Verbänden eingeführt würde, so daß dieser Grundsatz eine Revolutionierung unseres ganzen Lebens hervorrufen würde."

Von Kahl zu Kerrl

Pathologische Justizreform

Von Justinian.



Während der Deutsche Juristentag in Leipzig zusammentrat, — zum erstenmal in seiner Geschichte nicht als eine Elite des Geistes und des unabhängigen Forschertums, sondern als ein gleichgeschaltetes Instrument des neudeutschen Despotismus — währenddessen übergab der preußische Justizminister der Oeffentlichkeit eine Denkschrift, die seine Gedanken zur Strafrechtserneuerung enthält.

Auf diese Weise erfährt die Welt wenigstens, daß Minister Kerrl sich überhaupt Gedanken auf dem Gebiet der Rechtspflege macht — falls nämlich der Inhalt der Schrift wirklich von ihm und nicht von dem ihm vorgesetzten Staatssekretär Freisler stammen sollte. Solange Kerrl als Abgeordneter dem Preußischen Landtag angehörte — immerhin 7 bis 8 Jahre — hat er seine Gedanken zur Rechtspflege sorgfältig geheimzuhalten gewußt.

Jetzt aber ist für die Kerrls und ähnliche Hohlköpfe das goldene Zeitalter angebrochen. Jetzt können sie jeden Wahnsinn der Oeffentlichkeit vorsetzen, ohne ein anderes Echo als das ersterbender Bewunderung für ihre allerhöchste Weisheit befürchten zu müssen. Die ehrlichen Rechtsformer sind in Deutschland aus den Lehrstühlen entfernt und verbannt, die juristische Fachpresse ist gleichgeschaltet, die Kritik mundtot —, der Charlatan hat freie Bahn!

Bei der Kerrlschen Denkschrift wird einem zumute — etwa wie dem normal Veranlagten bei den perversen Schriften des Marquis de Sade. Diese Denkschrift will nämlich nicht mehr und nicht weniger, als die gänzlich unhaltbare und willkürliche Rassendoktrin der Nationalsozialisten zur Grundlage einer neuzuschaffenden Kategorie von Verbrechen machen.

Das bisherige Strafrecht sah als die hauptsächlichsten Sexualdelikte an: die Blutschande, die Notzucht, die Verführung Minderjähriger, die widernatürliche Unzucht. Dazu soll nach der Denkschrift ein gänzlich neues Delikt treten: die Rasseschändung. Die Vermischung zwischen Deutschen und „Fremdrassigen" soll unter Strafe gestellt werden, und zwar soll dies geschehen im Interesse der „Aufnordung" des deutschen Volkes. Wer sich — Mann oder Frau — in Verkehr mit „Angehörigen fremder Blutsgemeinschaften" einläßt (als solche werden in prachtvoller Zusammenstellung genannt: Juden, Neger und sonstige Farbige!), der ist ebenso wie sein Partner dem Gefängnis verfallen. Und zwar soll dies ebenso gelten von der ehelichen wie der außerehelichen Vereinigung, vielmehr: eine eheliche Vereinigung soll gar nicht mehr in Frage kommen, weil nach dem Reformgedanken des preußischen Justizministers das Eingehen einer Mischehe die Eheschließung künftig nichtig machen soll!

Dabei muß die Denkschrift selber den ganzen Wirrwarr der Rasseforschung zugestehen, indem sie ausdrücklich davon abrät, den Begriff der Rasse in das künftige Gesetzgebungswerk aufzunehmen, weil — nach der eigenen Ansicht des Verfassers — sowohl die Deutschen wie die Juden zur Zeit keine Rasse, sondern ein Rassengemisch darstellen! Deswegen könne im künftigen Gesetz nur von deutscher, bezw. jüdischer „Blutsgemeinschaft" gesprochen werden. „Wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein!"

Man vermißt nur eines; daß jedem Angeber eines solchen „Zersetzungsdelikts" an der nordischen Blutsgemeinschaft eine Belohnung aus der Staatskasse in Aussicht gestellt wird. Dann erst werden für die Julius-Streicher-Naturen vom „Stürmer" und „Hakenkreuzbanner" die wahrhaft goldenen Zeiten anbrechen.

Natürlich trieft die Denkschrift auch sonst von neudeutscher Sittlichkeit und Moral. Ein weiteres nagelneues Delikt, dessen Erfindung drei Jahrtausenden menschlicher Kultur nicht gelang, bis sie jetzt den Nazis glückte, ist die „Schmähung der Ehe". Niederziehende Angriffe auf „Ehe, Mutterschaft und Familie" sollen künftig auch einen der vielen Wege bilden, auf denen man die Bekanntschaft neudeutscher Gefängnisse machen kann. Wie viel Jahre Zuchthaus häte sich da wohl der angebliche Lieblingsphilosoph Adolf Hitlers, Friedrich Nietzsche, verdient mit seinem „Du gehst zum Weibe? — Vergiß die Peitsche nicht!", oder Arthur Schopenhauer, der Misanthrop und Weiberfeind?!

Dafür aber soll — ein weiterer Kulturfortschritt — der Zweikampf in bestimmten Fällen fortan straflos sein, was er nicht einmal unter den Hohenzollern war. Es sei das Duellieren nämlich — so sagt die Denkschrift — ein Recht des „freien Mannes" und es entspreche altdeutscher Rechtsauffassung, sich für die verletzte Ehre im Zweikampf Genugtuung zu verschaffen.

Danach läge es auch nahe, bei Mord und Totschlag die altgermanische Blutrache der Sippen wieder herzustellen, da es offenbar in den Augen der Nazis keinen Kulturfortschritt darstellt, daß inzwischen das Strafrecht des Staates die Privatrache des einzelnen abgelöst hat. Es ist immerhin pikant, daß ausgerechnet der „absolute Staat" einer privilegierten Oberschicht das Recht der Privatrache wiedergibt. Oder sollen sich im Dritten Reich auch die Proleten duellieren — etwa als Ersatz für den unterbliebenen Sozialismus?!

Damit der Scharfrichter künftig noch mehr Arbeit bekommt, als er jetzt schon hat — durchschnittlich zwei Hinrichtungen pro Woche genügen scheinbar nicht — soll außer auf den Mord auch auf den Landesverrat die Todesstrafe gesetzt werden, wobei der Begriff des Landesverrats noch gewaltig ausgedehnt werden soll, nämlich auf das wirtschaftliche Gebiet (Verrat von Betriebsgeheimnissen u. dgl.). Es soll überhaupt der Landesverrat als das schwerste Delikt angesehen werden, wobei natürlich auch jeder Angriff auf die Herrschaft der Nazis als Verrat am Vaterlande betrachtet wird.

Man denkt zurück an die Zeiten, in denen einmal für eine ernsthafte Reform des Strafrechts gestritten wurde, an jene geistigen Kämpfe, mit denen die Namen großer Rechtslehrer wie Kahl, v. Liszt, Radbruch und vieler anderer untrennbar verbunden sind. Von Kahl zu Kerrl — welch ein Weg abwärts!

Hoffnung auf Hunger

Ein Nazi-Journalist über deutsche Emigranten

Die Hetze gegen die emigrierten Gegner des Faschismus ist in der Hitlerpresse ein beliebter Sport. Die „Süddeutsche Sonntagspost" läßt sich von Herrn v. Heimburg aus Paris allerhand Schmähliches über die Emigranten berichten. Vier Gruppen von Flüchtlingen müsse man unterscheiden: Sozialdemokraten, Pazifisten, Kommunisten und Juden. Das Blatt unterschlägt einiges: es gibt Zentrumsleute, Demokraten, Stahlhelmer und selbst Nazis, die sich der hakenkreuzlerischen Barbarei durch die Flucht entzogen, und es werden ihrer täglich mehr. Die österreichischen Nazis müssen in Bayern schon in Arbeitslagern zusammen gepfercht werden, aus denen ab und zu welche entfliehen. Aber der ehrenwerte Berichterstatter vergißt noch viel mehr. Er schreibt lustig drauflos:

> Breitscheid und Wels, der Reichsbannerführer Stein gehen bei Léon Blum und seinen Freunden aus und ein, schreiben gelegentlich in sozialistischen Zeitungen und werden als Märtyrer ihres Glaubens gebührend gefeiert.

Sowohl die Redaktion des Blattes wie ihr Pariser Skribent wissen, daß Genosse Wels nicht in Paris, sondern in Prag weilt; es hat mehrfach in deutschen Blättern gestanden und die Hitlerpresse hat Wels' Tätigkeit in Prag mehrfach verleumdet. Schert diese Klopffechter nicht im geringsten, sie brauchen ihn momentan beim „Erbfeind". Aber bald werde, so hofft Herr v. Heimburg, der Hunger mit den antifaschistischen Flüchtlingen aufräumen, die Mittel gingen zu Ende:

> 1800 Leute sind in ehemaligen Kasernen in einem Pariser Vorort und in Fontainebleau untergebracht worden. Körperlich besonders taugliche und rüstige Männer werden zu Trupps von 300—400 Mann zusammengestellt, in die Provinz befördert und sollen in einer Art landwirtschaftlichem Arbeitsdienst und im Straßenbau verwendet werden. In Toulouse und Marseille sind Arbeitslager eingerichtet worden, in denen es außerordentlich spartanisch zugeht. Die Behandlung ist sehr hart, und man gewinnt den Eindruck, daß die Franzosen die Absicht haben, diese Leute allmählich für den Eintritt in die Fremdenlegion würbe zu machen. Schon jetzt muß man annehmen, daß sich zahlreiche junge Männer aus diesen Lagern freiwillig zur Fremdenlegion gemeldet haben, nur um aus dem Dreck und der schlechten Verpflegung herauszukommen.

Wenn dem deutschen Hurrapatrioten nichts Grusliches gegen den „Erbfeind" einfällt, so malt er prompt den Teufel der Fremdenlegion an die Wand. Der Andrang zu dieser Söldnertruppe war jedoch schon vor der Weltkrise stärker als Frankreich benötigte, durch die Arbeitslosigkeit gar ist er ungeheuerlich gestiegen. Frankreich hat nicht nötig, Emigrantenlager dafür „mürbe zu machen". Doch wenn dem so wäre: haben die braunen Soldschreiber kein Gefühl dafür, welche Schmach es für Hitlerdeutschland bedeutete, wenn tausende deutsche Männer vorzögen, im afrikanischen Sand zu verbluten, statt im Dritten Reich zu leben?! Und welche Schande es für die faschistischen „Erneuerer" bleibt, daß Abertausende deutscher Flüchtlinge die „harte Behandlung" in französischen Arbeitslagern den sadistischen Demütigungen in deutschen Konzentrationslagern vorziehen?

Auch Durchgangspost wird erbrochen

Beweis erbracht für Bruch des internat. Postgeheimnisses

Daß in Deutschland das Postgeheimnis auch für Auslandsendungen trotz aller gegenteiligen Versicherungen der Amtsstellen gebrochen wird, dafür liegen uns zwei vollgültige Beweise vor. Ein Brief mit dem Poststempel Saarbrücken, 22. September 1933, nach Prag, ist seitlich aufgeschnitten und mit einem Streifen Pergamentpapier nachträglich wieder verschlossen worden. Wenn auch nicht ersichtlich ist, wo diese Oeffnung des Briefes vor sich gegangen ist, so ist doch aus der Art der Oeffnung des Briefes, sowie aus dem zum Schließen verwendeten Papier deutlich zu sehen, daß es sich um eine Amtsmaßnahme handelt. Noch beweiskräftiger ist der zweite Fall. Hier handelt es sich um ein Schreiben aus dem polnischen Ort Bydgoszcz (Bromberg) nach Karlsbad. Dieser Brief ist ebenfalls geöffnet und dann mit dem üblichen Zettel: „Zur Devisenüberwachung zollamtlich geöffnet" versehen worden. Außerdem trägt er den handschriftlichen Vermerk: „Versehentlich geöffnet, 21. 9, 33."

Wie lange werden sich die anderen Staaten eine solche Frechheit gefallen lassen?

Aus dem Reichsanzeiger

1.99 Mk. konfisziert.

Eingezogen wurde in Arnsberg am 13. September ein Sparkassenbuch, lautend auf Mk. 1.99. Eigentümer: Friedensbund Deutscher Katholiken.

Filme, Bücher, Mode

Streifzug durch den deutschen Urwald.

Der Niedergang des deutschen Films wird durch „Reformatoren" à la Göring und Göbbels ebensowenig aufgehalten wie der Niedergang des deutschen Theaters. Es ist charakteristisch, daß die Filme, die unter dem neuen Regime produziert worden sind, im In- wie im Auslande abgelehnt werden. Weder der neue Ufa-Großfilm „Saison in Kairo" noch der mit viel Tamtam angekündigte Film „Morgen beginnt das Leben", haben sich behaupten können. Man spricht selbst in nationalsozialistischen Organen davon, daß den jüngsten deutschen Filmen die letzte Feile fehle, man gesteht, daß der Mangel an Filmtechnikern, vor allem an Filmcuttern, die Schuld daran trägt. Hören wir, was ein gleichgeschaltetes Blatt, wie die „Literarische Welt" unter der Ueberschrift „Filmische Geschmacklosigkeiten" über den Film „Kleiner Mann, was nun?" zu sagen weiß:

> „Es ist eine Roheit gegenüber dem Millionenheer unserer arbeitslosen Volkgenossen, wenn in diesem Film wieder die Walze abläuft: Es gehört eben ein bißchen Glück dazu und alles geht gut! — Wenn der Arbeitslose sich diesen Schmarren ansieht, dann krampft sich ihm das Herz zusammen, weil er sich sagen muß, so betrachtet die Filmindustrie unser Dasein! . . . Und das allergefährlichste: daß der Film die Idee der Arbeitsbeschaffung ins Triviale umbiegt. — Wenn die Filmindustrie nicht in der Lage ist, die Frage der Arbeitslosigkeit und ihrer Behebung von dem großen nationalen und sittlichen Gedanken der Tat zu erfassen — —, dann soll sie die Finger von solchen großen Problemen lassen. Das Volk verbittet sich, sich von einer Filmindustrie ein Scheinleben vorgaukeln zu lassen." — — —

*

Das Konfiszieren und Verbieten von Büchern geht in Deutschland lustig weiter. Ist es nicht grotesk, daß man neuerdings in Preußen die deutsche Ausgabe der Erzählungen von Balzac verboten hat! Herr Dr. Haupt, der neue Kulturministerialrat, behält Recht, wenn er in Harzburg vor 4000 deutschen Lehrern erklärt, indem er sich mit einem Artikel eines „Emigranten" auseinandersetzt:

> „Jawohl, der Urwald ist das Symbol unseres Volkes, das aus Natur und Wald kommt. Unser Volk hat seine Ursprünglichkeit wiedergefunden!" — — —

Demnächst wird als Zeichen der deutschen Kultur das Laufen auf allen Vieren anbefohlen werden. Das wird dann das positive Ergebnis der nationalsozialistischen Kulturpropaganda sein.

*

O, nein, es gibt noch ein anderes Ergebnis. Frau Göbbels hat zwar auf dem Gebiete der Mode Schiffbruch erlitten, aber die urdeutsche Firma Karstädt hat nunmehr den gegen sie noch neulich verhängten Judenboykott durch ihre wahre deutsche Gesinnung abgegolten. Wir lesen im „Berliner Lokalanzeiger" vom 12. September folgende Großanzeige: Parole: Deutsche Mode.

> In 30 Schaufenstern und in den Spezialabteilungen zeigen wir, was die künftige deutsche Mode erstrebt. Nicht Luxusmodelle, nicht Auswüchse wesensfremder Kleiderkünstler, sondern Den Hut, — Den Mantel, Das Kleid für die Deutsche Frau. — — — —
>
> Unterzeichnet: Das deutsche Großkaufhaus Karstädt.

Merkwürdig ist nur, daß diese „deutsche Mode" in den Schaufenstern aller europäischen Konfektionshäuser als „neueste Pariser Mode" ausgestellt wird.

Herausgeber: Ernst Sattler, Karlsbad. Verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn, Karlsbad.
Druck: „Graphia" Karlsbad.
Zeitungstarif bew. m. P. D. Zl. 159.334/VII-1933.